

# Beilage

zu den

Nachrichten für die D. A. B. Calw und Neuenbürg.

Nro. 4.

1842.

## Außeramtliche Gegenstände.

Calw. (Danksagung). Für die zahlreiche Begleitung unseres Bruders Friedrich Niedhammer, Schreinermeisters dahier, sagen wir unsern gerühmtesten Dank, besonders auch den verehrten Herren Veteranen und Exkapitulanten. Im Namen der Hinterbliebenen: Schneider Niedhammer.

Calw. In einem frequenten Gasthaus in der Nähe ist eine Stelle für einen Lehrling, der Lust hat die Wirthschaft zu erlernen, bis Ostern zu besetzen. Es wird weniger auf Lehrgeld, als darauf gesehen, daß der Junge eine gute Erziehung genossen hat und von braven Eltern ist.

Näheres ist zu erfragen bei  
Gustav Rivinius.

## Ein Traum der Kaiserin Josephine.

(Aus dem Journal La Presse.)

(Fortsetzung).

Das Diner gehörte zu denjenigen, welche dem Erzkanzler des Reiches einen noch jetzt in der Erinnerung sorgsam bewahrten Ruf erworben haben; die Weine waren vortreflich und die aufwartende Dienerschaft hatte den Auftrag, dem russischen Fürsten reichlich einzuschenken. Germain ließ sich durch diesen Dienstleister nicht bethören, da er aber ein munterer Gesellschafter war und wußte, daß sein Kopf stark genug sei, um selbst größerer Verführung die Spitze bieten zu können, so trank er tapfer alle Gesundheit mit, welche es dem Wirthe und seinem unzertrennlichen

gastronomischen Collegen, Herren v. Nigrefeuille, auszubringen beliebte.

Als die Gesellschaft vom Tische aufgestanden und in den Salon getreten war, zog Cambaceres Petrolow in eine Fensteröffnung unter dem Vorwande, seine Meinung über den köstlichen Mokka-Kaffee zu erfahren, der mit dem ersten Erzeugnisse der Munkelrube, deren Saft Chaptal krystallisirt hatte, vermischt war, bot ihm bei der Gelegenheit von Neuem seine Dienste an und wußte dann gewandt die Unterhaltung auf die Gesinnung des Kaisers von Rußland in Betreff Frankreichs und besonders des Kaisers zu leiten. Germain stellte sich Anfangs, als sei er verwundert über die Frage, ja selbst dadurch in Verlegenheit gebracht; bald indeß faßte er sich und antwortete, sehr langsam sprechend, wie einer, der bei sich selbst jedes seiner Worte abwägt:

— Ich würde das ehrenwerthe Verfahren Ew. Hoheit schlecht lohnen, wenn ich diese Frage durch gänzlichcs Stillschweigen beantworten wollte; indeß muß selbst der Dienst, den mir Ihre gastfreundschaftliche Höflichkeit geleistet hat. . . .

— Ich hoffe, unterbrach ihn Cambaceres, daß Sie dieser Kleinigkeit gar nicht gedenken.

— Ich glaube an die politische Rechtfertigung Ewr. Hoheit, an Ihre Liebe für ein Land, dessen Macht und Wohlfahrt Sie für jetzt und für die Folge zu begründen so mächtig mitgewirkt haben und will Ihnen das beweisen durch mein unverhohlenes Zutrauen, das Sie, wie ich mich versichert halte, von mir selbst nicht fordern würden. Sie wünschen die Gesinnungen des Kaisers, meines Herrn, und des russischen Hofes in Betreff

der neuen Würde, zu der sich Napoleon erhoben hat, kennen zu lernen? Niemand, das will ich Ihnen gestehen, ist im Stande, so zuverlässige Auskunft darüber zu geben, wie ich; aber Eure Hoheit wissen zu wohl, daß dergleichen vertrauliche Mittheilungen nicht stattfinden können, ohne sich in gewissen Grenzen zu halten und daß man sich in einer Unterhaltung unter vier Augen leicht weiter versteigt, als Klugheit und Pflicht gestatten. Ueberdies ist mir unbekannt, daß Ew. Hoheit der vertrauteste und geschätzteste Rathgeber Napoleons sind; Sie würden ihm nochwendigerweise meine vertraulichen Aeußerungen mittheilen, wogegen ich freilich an sich nichts einzuwenden habe. Aber es kommt mir durchaus darauf an, daß meine Meinungen, Ansichten und Worte dem Kaiser nur in präciser, jede nicht von selbst darin vorhanden seyende Auslegung ausschließender Weise mitgetheilt werden. Ich will daher Alles, was ich über diesen Gegenstand mündlich nicht mittheilen kann, zu Papier bringen; ich verspreche das Ew. Hoheit und verpflichte mich dazu; innerhalb zwei Tagen soll eine Note in Ihren Händen seyn, welche, wie ich hoffe, geeignet seyn wird, dem Wunsche, den Sie mir zu äußern mich beehrt haben, Genüge zu thun.

Cambaceres äußerte dem Fürsten, wie zweckmäßig ihm diese Zurückhaltung erscheine; er verdoppelte seine Aufmerksamkeit und Zuverlässigkeit für den jungen Ausländer und bot ihm zuletzt an, ihn am folgenden Tage der Kaiserin Josephine vorstellen zu wollen.

— Ich müßte fürchten, mich zu compromittiren, erwiederte Germain auf dieses Anerbieten; es liegt mir viel daran, daß meine Anwesenheit in Paris unbekannt bleibe.

— Seyen Sie unbesorgt, entgegnete der Erzkanzler, ich will Sie ohne alle Umstände in Malmaison Ihrer Majestät vorstellen. Sie müssen durchaus nach Rußland einen Begriff davon mitnehmen, wie sich die Anmuth mit der Macht, verführerisches Aeußere mit Hoheit in Einem Wesen auf das Vollkommenste zu verschmelzen vermögen.

— Nun so sei es, also morgen, antwortete Perreleow.

Kurz darauf näherte sich der Erzkanzler seinem Günstlinge Leopold.

— Ich bin sehr mit Ihnen zufrieden,

mein lieber Elion, sagte er zu ihm; Sie haben bei dieser Gelegenheit so viel Kenntniß und so viel sicheren Tact bewiesen, wie ich bei Ihnen nicht gesucht haben würde. Sie haben Alles gut, sehr gut besorgt und ich werde suchen, Ihnen eine gute, ehrenvolle Stellung zu verschaffen.

Die Freude der Freunde war fast noch größer, als die des Erzkanzlers. Sobald sie das Haus verlassen hatten, giengen sie miteinander zu Rathe über das, was sie nun am Besten zu thun hätten.

— Ich glaube, sagte Leopold, es wäre so übel nicht, wenn wir eine kleine Reise nach England unternehmen. Wie wär's, wenn wir uns morgen auf den Weg machten?

— Das thun wir nicht. Morgen thut mir Ihre kaiserliche Majestät die Ehre an, mich in einer Privat-Audienz zu empfangen und es soll mir meiner Eren nicht Leid thun, mich unter vier Augen mit der vortrefflichen Josephine zu finden, die nebenbei noch eine sehr hübsche Frau ist.

— Aber, Germain, fürchtest Du nicht, den Bogen etwas zu stark anzuspannen?

— Ich sehe dabei nicht die mindeste Gefahr; man wirft sich uns an den Hals, wir thun nichts, als daß wir die Sache gehen lassen, wie sie geht, und damit können wir weit kommen.

— Sehr weit, allerdings, vielleicht zu weit und ich meinerseits möchte nicht gern meine Neiselust dadurch büßen, daß ich gezwungen würde, den Weg nach Italien auf der großen Straße Toulon (wo der Bagno ist) anzutreten.

— Hasenherz! Laß mich nur machen; bin ich denn nicht am meisten betheiltigt? Ich habe große Lust, mit der Kaiserin Josephine zu plaudern; überdies können dreißig Tausend Francs nicht ewig dauern und wenn es möglich wäre, die Summe zu verdoppeln, so würde das mir sehr angenehm seyn und Dir nicht mißfallen, so viel ich weiß.

— Nun! so sei es denn! Audaces fortuna juvat. Aber bei dem Lateinischen fällt mir ein, daß Dein Russisch Dir bis jetzt noch wenig geholfen hat.

(Fortsetzung folgt).

Redacteur: Gustav Rivinius.

Druck und Verlag der Rivinischen Buchdruckerei in Calw.